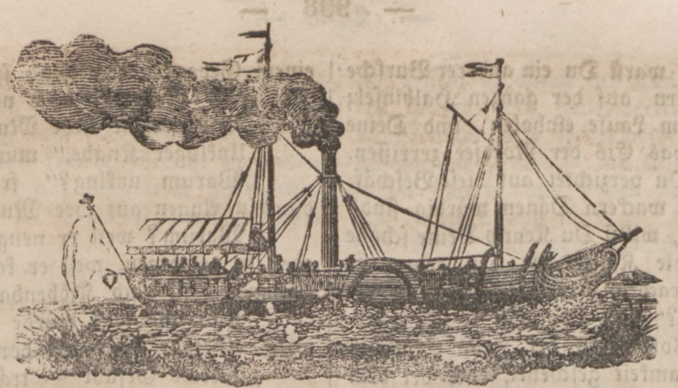
№ 125.

Donnerstag, am 17. October 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der König von einem Tage.

Dänische Sage von Molé.

Tief in dem untersten Grunde eines Thales jener rauhen Haideflächen des mittleren Dänemark lag ein einsames ärmliches Dörfchen, wenn man anders acht oder zehn Hütten, welche aus Balken über einander geschichtet, schlecht gezimmert, kaum dem Wintersturme wehrend, ein Dorf genannt werden können. So elend und dürftig diese halb eingeschneiten Blockhäuser waren, so schlecht und unsicher der Boden, durch hundert kleine Seen und Dümpel noch unheimlicher gemacht, auch sein mochte, so vergessen und verborgen hinter sandigen Dünen, breiten Wassern und Schluchten das unbedeutende Leikmaeër auch sein mochte, so schloß es in seine kargen Räume doch ein, was auch die reichsten Gegenden der Welt zu zieren vermag — großartige Erinnerungen, Schönheit und Stärke!

Kenny war schön wie Freia die Aphrodite des Nordens. Hiarn, ihr Verlobter, trug das heilige Zeichen geistiger Größe, geistigen Uebergewichts, wie es Odin auf die Stirn seiner Erlesenen zu drücken pflegt, und es schien als entlehne das Dörfchen von den Strahlen, welche diese beiden Sterne verbreiteten, auch seinen Theil. Doch wer kann sich rühmen, dem mörderischen Zahn der Zeit entflohen zu sein — alles dies war einst, alles dies ist seit jener Zeit verschwunden, die Blüthe der schönen Kenny ist gewelkt, die Kraft und der hohe Geist Hiarns hat geleuchtet, doch nur wie ein Blitz, der entflammt und erlischt, und gleich den großen Reichen, welche von der Erde verschwinden, und gleich den großen Städten, welche in Ruinen sinken, ist auch Leikmaeër das Dörfchen von zehn hölzernen Häusern, nicht mehr.

Die Nacht war dunkel, nur ein Sternchen sah der Wanderer durch den dichten Nebel schimmern, und dieses Sternchen war das Licht, welches die dürftigste der zehn Hütten erleuchtete. Der Tisch war zur Abendmahlzeit gerüstet. Unbeweglich, und in tiefes Nachdenken versenkt, saß ein junger Mann in einer und ein junges Mädchen in der andern Ecke des kleinen Raumes, und schienen sich um einander nicht, und noch weniger um die Vorbereitungen zum Abendessen zu bekümmern, welche die alte Erdmuthe traf, so daß dieselbe schon verschiedene Male vergebens an das mögliche kalt werden eines Gemsviertels erinnerte, das auf dem Tische stand.

„Hiarn willst Du essen!“ rief endlich mit lebhafter Ungeduld Erdmuth.

„Wenn Du verlangst, gute Erdmuth!“ erwiederte der Gefragte.

„Nun schon zehnmal (sprach diese) giebst Du mir dieselbe Antwort, und erhebst Dich dennoch nicht, womit bist Du denn so sehr beschäftigt? Willst Du auch diese Nacht wieder wachen — bei dem Andenken des Königs Gottfried, ich erkenne Dich nicht mehr! wo ist die Zeit, da Du in den Wäldern von Holstein

Bären jagtest, ja damals warst Du ein anderer Bursche und es gab keinen bessern auf der ganzen Halbinsel; Du konntest den Keiler im Laufe einholen, und Deine Schrittschuhe haben oft das Eis der Nordsee zerrissen. Wie ist es Hiarn, hast Du verzichtet auf diese Beschäftigungen, die allein eines wackern Dänen würdig sind? oder — was schlimmer ist, willst Du Kenny Deine schöne Verlobte tödten durch die Kälte, die Du gegen sie zeigst, und durch die Verachtung welche Deine Unthätigkeit ihr einflößen muß?"

Hiarn hatte den Vorwürfen der Frau Erdmuth nicht allzugroße Aufmerksamkeit geschenkt, doch bei dem Namen seiner Braut erhob er sein Haupt und sah nach ihr hin, die im entgegengesetzten Winkel der Hütte sinnend saß und in ihrem Schweigen verharrte.

Kenny war ein schönes Mädchen in ihren Fischerkleidern, so schön wie die reizendsten Frauen des Hofes in ihren Sammetroben. Ein Mieder von braunem Tuche zeichnete ihren Wuchs vortheilhaft, der faltige weite Rock schien dazu gemacht, die Schönheit und den feinen Bau ihres Fußes, ihre schönen Knöchel zu zeigen. Das Köpfchen hatte sie auf die Hand, auf den vollen Arm gestützt, er wurde fast verhüllt durch weiche blonde Locken, die in üppigster Fülle von der hohen weißen Stirn, die ein Sitz ernsten fast melancholischen Nachdenkens war, herabfielen und die durch Thränen verschleierten tiefdunkelblauen Augen beschatteten.

Das Schweigen der schönen Kenny machte mehr Eindruck auf Hiarn, als das Geschwätz der wackern Erdmuth, und der Jäger wandte sich zu der Braut und bot ihr seine Hand.

„Kenny, ich quäle Dich recht, nicht wahr?"

„Ich liebe Dich, Hiarn, und in diesen Worten liegt die Verzeihung für Dich — allein Du hast ein Geheimniß vor mir, ein Geheimniß auf welches ich eifersüchtig bin, weil es Deine Gedankenrichtung von mir ablenkt, weil es Dich von mir entfernt."

„Nun das wird alles vergehn," sprach Erdmuth, „Hiarn hat ein gutes Herz, er wird Dich nicht unglücklich machen wollen. Es ist ja in zwei Tagen Eure Hochzeit, wer weiß ob nicht sein nahes Glück ihm den Kopf verdreht, — auch ist es möglich," fuhr sie lächelnd fort, „daß er einen von den schönen Träumen hat, welche wohl in den jungen Köpfen unserer Thalbewohner spuken, und deren Auslegung man sich von der alten Veleda in der weißen Höhle erbittet."

„Du glaubst wohl kaum, daß Du so sehr die Wahrheit sagst, wie es wirklich der Fall ist — ein Traum beschäftigt mich — doch ich bitte Euch, laßt das ruhen."

„Lasse ihn, gute Erdmuth," sprach Kenny, „wenn es ein Traum ist, der ihn beschäftigt, so ist er ja gerechtfertigt, Träume kommen vom Himmel, man kann sich ihnen nicht entziehen."

Die gute Mutter Erdmuth betrachtete Hiarn mit ernsteren Blicken als vorher, doch plötzlich, wie von einem Gedanken ergriffen, sprach sie ängstlich: „Doch Kenny — Nadol ist noch nicht zurück!"

„Nein, meine liebe Mutter."

„Unkluger Knabe," murmelte die Alte.

„Warum unklug?" fragte Kenny, die schönen dunkeln Augen auf ihre Mutter richtend.

„Warum? weil er neugierig ist wie ein Kind, und eben so verwegen, weil er keine Gefahr kennt; ich will wetten, er ist nach Kjöbenhawn gegangen."

„Nun und was würde das schaden, liebe Mutter, welche Gefahr kann ihm dort drohen."

„Welche Gefahr — träumst Du auch wie Hiarn? weißt Du nicht, daß mehr als ein Monat verflossen ist, seit der alte König Gorm gestorben, und daß sein Sohn Harald den Thron des Dänenreiches noch nicht bestiegen hat?"

„Ich seh' darin noch kein Unglück," sprach Kenny, „Harald führt seine Schaaren gegen den Frankenkönig, er ist im Reiche der Angeln an das Land gestiegen, der Ruhm seiner Siege verbreitet sich rings um ihn her, er ist noch nicht gekrönt, doch er ist König, was kann er zu fürchten haben."

„Alles," sprach Erdmuth ernst, „das Volk hat sich erhoben, es hat sich versammelt auf dem Anger vor der Königsfeste, es will einen neuen König haben, und man hat bekannt gemacht, daß derjenige, der am besten die Thaten des verstorbenen Königs besingen würde, die Krone empfangen soll — ein großes Fest, das Turnier der Sänger, soll den Ausschlag geben."

„O das wird herrlich sein, Mutter, Du gehst doch mit uns zu diesem Turnier."

„Nein mein Kind, dort ist unser Platz nicht."

Während dieses Gespräches war Hiarn wieder nachdenkend geworden und in seine Träumereien versunken, doch sein innerer Kampf sprach sich auf dem Gesichte aus; die Mutter weckte ihn und sie setzten sich Alle zum einfachen Abendessen, dann nahm Hiarn Abschied von der Geliebten und kehrte heim nach seiner Hütte. Nahe bei derselben blieb er horchend stehen, er vernahm ein fernes Geräusch; nicht lange durfte er warten, so kam ein junger Bauer den Pfad nach dem Dorfe herab. „Bist Du es, Nadol?" frug Hiarn, dem Ankommenden entgegen gehend.

„Ich bin es," erwiederte dieser, „ich bringe Dir gute Neuigkeiten, das Sängerturnier wird morgen um die Mittagstunde statt haben; achte werden singen um den Preis; danke dem Himmel, daß ich zur rechten Zeit noch kam, Dein Name ist der letzte auf der Liste, eine Stunde später und sie war geschlossen."

„Dank, Nadol, Dank, bewahre mein Geheimniß bis morgen, jetzt aber eile heim, Deine Mutter wartet Deiner mit Angst. Lebe wohl.

Als sich Hiarn allein sah, wollte er ein wenig ruhen, doch ein innerer Sturm litt ihn nicht in der einsamen Hütte, es war ihm alles zu enge, zu beklommen, er mußte hinaus an die frische Luft, sein Blut

kochte, er hatte ein Fieber im Kopfe wie im Herzen; seine Harfe rasch ergreifend verließ er das Thal, und fern von den Menschen auf dem einsamen Grafensteine, auf welchem die Herren des Landes Gericht zu halten pflegten, ließ er sich nieder und sang seine stürmischen Gefühle jubelnd aus in die klare Nachtluft, gegen den bestirnten Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

Das kunstliebende Publikum.

Es gab einmal eine schöne, idyllische, patriarchalische Zeit, in welcher die Kunst, einfach, barhaupt, mit dem Gelübde der Armuth durch das Leben ging; da herrschte noch Kunst-Gastfreiheit, und wo sie erschien, ging man ihr entgegen, salbte und badete sie, und nahm sie auf mit heiliger Freudigkeit, und das Dach war geheiligt, unter dem sie wohnte, und der Wirth bestrebte sich in Demuth, das Gastrecht geschäftig auszuüben.

Diese schöne Zeit ist vorüber! Die Kunst ist keine einfache, anspruchlose Pilgerin mehr, sie ist eine bunte, prahlhänsige Gauklerin; sie geht nicht in dem frommen Schifferhut und mit dem freundlichen Muschelstabe einher, sondern mit dem tausendäugigen Pfauenschweif und mit schellenden Castagnetten; sie tritt nicht mit dem demüthigen Haupte und mit gefalteten Händen, wie Evangelion unter die Menschen, sondern mit dem zurückgeworfenen Haupte des Hochmuthes, und mit dem nichtssagenden Lächeln einer Tänzerin. Darum ist auch die Gastfreundschaft für die Kunst aus den Hütten der Menschen gewichen, darum gehen wir ihr nicht mehr entgegen, wie Vater Jakob den rückkehrenden Engeln, mit Gruß und Bitte, daß sie rückkehre in die sterbliche Hütte; darum schauen wir sie an mit Mißtrauen und Zweifel; darum warten wir erst auf Zeichen und Wunder, ob sie wirklich ist die Botin des Himmels an seine getrennte, geliebte, weit von ihm entfernte Erde!

Und dieses wechselseitige, immer steigende Mißtrauen zwischen Kunst und Menschen nöthigt die Kunst — die leider noch immer nach Brod geht! — zur Charlatanerie, nöthigt auch die Menschen zum Unvertrauen, und so erweitert sich die Kluft zwischen der Leistung der Kunst und der Entgegenkommung des Publikums immer mehr und mehr, und Kunst und Publikum stehen sich strategisch gegenüber, und leider ist auch die wahre Gesandtin des Himmels genöthigt, zur Charlatanerie, zur hausbackigen Rodomontade ihre Zuflucht zu nehmen, und von ihnen eine Einlaßkarte zu dem Interesse des Publikums zu erhalten.

Zeugen, traurige Zeugen von dem Durcheinanderwürfniß aller künstlerischen und literarischen Charlatanerie sind unsere Straßenecken!

Der Hühneraugendoktor überflügelt den wackern Mops, der Affe den Hühneraugendoktor, der Kunstreiter den Affen, der Riese den Kunstreiter, die Journalanzeige den Riesen, der Feuerwerker die Journalanzeige, der Wassertreter den Feuerwerker, der Walzerboden den Wassertreter, und so ins Unendliche, und Alle schreien in die Ohren, und stellen sich auf Tische und Bänke, nnd klappern und lärmen: „Bei uns ist das Heil und das Glück und das Höchste u. s. w." und tausend recensirende Handlanger — die in der Kunst nur den goldenen Boden kennen — rühmen den Mops, den Hühneraugendoktor, den Affen, den Riesen, den Kunstreiter, die Journalanzeige, den Feuerwerker, den Wassertreter, den Walzerboden u. s. w. mit denselben Worten, mit denselben Phrasen, mit demselben Enthusiasmus, mit derselben Fadheit, und mit derselben wichtigen Unverschämtheit!

Ist es dann ein Wunder, wenn das Publikum völlig stumpf wird; wenn es eine gänzliche Apathie bekommt gegen alle Publicität, wenn es einen Ekel vor allen Productionen, einen Ekel, einen verächtlichen Ekel vor allen den Myriaden Groschen-Referaten bekommen hat?

Wie verloren ist aber in diesem Auseinanderfall aller gegenseitigen Achtung zwischen Kunst, Kritik und Publikum das wahre, das bescheidene, das schüchterne, ja das blöde Verdienst, das wahre Talent, wenn es sich Eingang verschaffen will, und Talent genug hat, um kein Talent zu all' seinen Charlatanerien zu haben, die durchaus nöthig sind, um gerade so viel Aufsehen zu machen, als ob man gar kein Talent hätte?! — Wie bedauernswerth ist ein Mann von reellem Verdienst, der inmitten dieses schäumigen, wirbelnden, übertosenden Strudels der Sichgeltendmachung geschleudert wird, ohne die Kunst der Unkunst zu besitzen: die Kunst zu lärmen, zu poltern, und von sich reden zu machen? — Die Anwendung dieser Worte auf die marktschreierischen Annoncen, auf die Schriften über Unterleibskrankheiten, über Gehörkrankheiten ꝛc., auf die bestellten Danksagungen u. dgl. findet der verständige Leser von selbst.

Gedankenspäne.

Es bleibt ein ausgemachter Erfahrungssatz, daß dumme Leute Widerwillen fühlen gegen klügere, und wenn diese auch noch so tolerant sind und noch so sehr sich bemühen, ihr Uebergewicht nicht fühlen zu lassen.

Wer das Herz des Menschen kennt, weiß, daß deren Tugend oft nur an einem Haare hängt.

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:

Gras — Sarg.

Reise um die Welt.

*** Unfern den Trümmern der Fundamentmauer eines Landhauses bei Dammartina (nahe an Sevilla) fand man kürzlich ein eisernes Kästchen, worin einige schwere Locken eines prächtigen schwarzen überaus langen Haares, mit dem rothen Bande des Legionskreuzes umwunden, auf einem Papier lagen, das die folgenden Worte enthielt: „Ich Eduard Dabreus, Lieutenant der Dragoner im Dienste des großen Napoleon, erkläre daß, verwundet bei der Brücke von Sevilla, ich gerettet, erhalten und beschützt worden bin durch die schöne und zärtliche Julia. Um das Andenken an ihre Liebe zu verewigen, soll die eine Hälfte der Locken welche sie mir gab — indessen die andere auf meinem Herzen ruhend mich in das Grab begleitet — hier in Erz verschlossen der Nachwelt aufbewahrt werden und die Bewunderung derer erregen, die so glücklich sind diesen Schatz zu heben. Julia ist das schönste und liebenswürdigste Weib der Erde, weder in Italien noch in Egypten, weder in Spanien noch in dem göttlichen Frankreich habe ich eine ähnliche Schönheit gefunden, hat je ein Weib mein Herz in solchem Grade gerührt. Dammartina am 4. Nov. 1808.

*** Der Schiffskapitain Petit, welcher die Brigg kommandirte, auf der General Santana und seine Genossen die verunglückte Expedition auf Tabasco machten, war bekanntlich wie alle die mit ihm Gefangenen, zum Tode verurtheilt, und sollte am 4. Juli erschossen werden. Man hatte ihn in der Nacht vorher nach dem Landesgebrauch in eine Kapelle gebracht, der Fesseln entledigt, doch sein Entspringen durch eine ihn und das Gebäude umgebende Wache von achtzig Mann, die ihn zum Richtplatz escortiren sollte, unmöglich zu machen gesucht. Zwei Stunden vor der Execution stürzt Petit sich plötzlich mitten unter die ihm entgegenstarrenden Gewehre und entflieht. Achtzig Flintenschüsse verfolgen ihn, keiner trifft den Flüchtling, es gelingt ihm sich zu verbergen, und in dem Augenblick als der General Ampudia 39 seiner Begleiter erschießen ließ, schiffte Petit sich auf einer nordamerikanischen Brigg ein.

*** In Madrid lebt gegenwärtig ein Mann, Manuel Collas, der im Jahr 1708 geboren, also 136 Jahr alt ist. Er geht noch immer in aufrechter Haltung rüstig umher, verräth ungewöhnliche Kraft und ist überhaupt so gesund, daß ihm nicht einmal die Zähne fehlen (außer zwei Backzähnen). Die Dorfzeitung nennt ihn „wahrscheinlich den ältesten Mann auf Erden." Dieses scheint uns zu viel gesagt, denn in Schweden, Rußland, Sibirien, in Hochasien sind hundertjährige Leute nichts seltenes, und wir haben factische Beispiele von Leuten, die 156 Jahr alt geworden sind, wie Thomas Parr in England; für Spanien allerdings ist es eine große Seltenheit.

*** Die Kellergewölbe des Hauses Jaquesson zu Chalons haben nach officiellen Angaben eine Ausdehnung von 4 Kilometern (ein Meter ist 3 Fuß 1 Zoll, ein Kilometer mißt also über 3000 Fuß, und 4 Kilometer betragen mehr als eine halbe deutsche Meile). Diese Gewölbe sind ganz mit Flaschen gefüllt, zwischen den Reihen laufen Schienenwege, auf denen immerfort Wagen circuliren, um Flaschen herein oder hinaus zu schaffen. Die Gewölbe liegen 80 Fuß tief unter der Oberfläche, und empfangen doch ihr Licht von oben, indem dasselbe durch viele Schachte, die auf eigene Art mit reflectirenden Spiegeln ausgekleidet sind, dringt, und eine überraschende Helligkeit verbreitet. Die Schätze welche hier aufgehäuft, sind unermeßlich, allein die Menge der leeren Flaschen würde für vier Millionen Francs nicht angeschafft sein; die Pfropfen welche die Champagner-Fabrik verbraucht, kosten jährlich 400,000 Francs, der Drath 50,000 Francs 2c.

*** In der Nacht vom 3. zum 4. October wehte um den Harz ein furchtbarer Sturm, die Stadt Nordhausen ward von demselben gleichfalls heimgesucht. Zwischen ein und zwei Uhr Morgens stürzte der alte Petersberger Thurm bis an die Gallerie herab. Das Getöse war so furchtbar, daß es schien als wolle die Welt untergehn, Dächer sind abgedeckt, Wände eingestürzt, das wilde Hölzchen, das Gehege verwüstet, die Stadt hat ein ganz anderes Ansehn bekommen. Tausend Jahre (??) hat der Thurm gestanden, bevor das Unwetter ihn beugte und brach. Hier in unsern nordischen Gegenden hat man von diesem Sturm nichts gemerkt.

*** Im Park von Vincennes hatte Anfangs October ein Duell zwischen zwei Infanterie-Officieren statt. Der eine Duellant empfing einen Schuß in die Brust. Die Wunde mit der Hand zuhaltend schritt er auf die Barriere zu, erhob mit fester Hand sein Pistol, schoß dem Gegner mitten durch die Stirn und fiel dann selbst lautlos nieder.

*** Die Stadt Ispahan (Persien, Sitz der mehrsten Schachs) ist am 12. Mai von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden. Die prächtigsten Gebäude, die Moschee des Jomak, die größte welche ganz Persien hat, die Brücke über den Zendurut liegen in Trümmern.

*** Die Leihanstalten wachsen wie Pilze aus der Erde, zuerst kamen aus der Lombardei die Lombards oder Pfandleihhäuser, dann die Leihbibliotheken, die Kleiderleihanstalten, Leihanstalten von Musikalien, von Blumen, von Hüten — endlich ist in Dresden (so schreibt die Elegante) eine Gemäldeleihanstalt entstanden, und derjenige der nicht Geld genug hat, sich kostbare Gemälde anzuschaffen, wohl aber etwas auf Schmuck der Zimmer wenden kann, erhält Bilder auf Monate, auf ein Vierteljahr geliehen, und verwechselt sie wie ein Buch, wenn er sich satt gesehen hat.

*** Am 7. October ist das heilige Gewand unsers Herrn zu Trier in Gewahrsam gebracht worden. Also jetzt keine Wunderkuren mehr! keine Wallfahrten!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 125. **Am 17. October 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 13. October. Zum ersten Male: Christoph und Renate, oder: die Verwaisten. Schauspiel in 2 Akten, frei nach Auvray, von Carl Blum. Hierauf: Zum ersten Male: Köck und Juste. Vaudeville-Posse in 1 Akt von W. Friedrich. Musik von Stiegemann.

Die gewöhnlichen französischen Rührstücke, wahre Schauer-, Trauer- und Thränenspiele, sind so larmoyant, sind so übertrieben beweglich, stellen alles Gefühl dermaßen auf Spitzen und Schrauben, daß Kotzebues Hussiten vor Naumburg neben denselben wie eine Kinderposse erscheinen; es sieht aus, als vermöchten sie, die Franzosen, die Grenze nirgends zu halten, und, wie sie in der Politik immer nach der Rheingrenze schreien und in ihren Phantasieen dieselbe bis Hamburg und Magdeburg am Rhein überspringen, so auch in der Poesie, regelmäßig bis an die äußersten Grenzen zu dringen und phantastisch bis in die Unnatur hinein zu setzen. Diesen großen Fehler derjenigen neuern französischen Literatur, welche sich zum Unterschiede von der älteren classischen, die romantische nennt, kennend, ging Ref. eben nicht mit einem günstigen Vorurtheil hinein, allein er fand sich auf das angenehmste überrascht, statt eines thränenreichen französischen Dramas, ein Lustspiel mit einigen ernsten Scenen zu finden. In wie fern der französische Verfasser Auvray, oder der gewandte deutsche Bearbeiter, Carl Blum, Schuld ist, wollen wir zu Ehren des Franzosen ununtersucht lassen, und uns freuen, ein ansprechendes Drama mehr auf unserm Repertoire zu sehen.

Das Libretto zu dieser Oper ohne Musik lautet wie folgt. Madame Duval, nachmals Baronin von Tourjagû, (als solche lernen wir sie kennen) hat einen Sohn, welcher gegen ihren Willen heirathet, mit seiner Gattin, da die Mutter das junge Paar verläßt, nach Indien geht, dort stirbt und seine Frau mit zwei Kindern in einer äußerst traurigen Lage zurückläßt. Die Kinder werden mit großem Fleiß erzogen und als die Mutter stirbt mit einem Briefe an Mad. Duval nach Frankreich geschickt. Sie kommen daselbst an, und auf diesem Punkte steht das Drama als es beginnt. Christoph (Mad. Schwanfelder) und Renate (Fräul. Sack) langen in einem Wirthshause an. Als Fußreisende (in Frankreich etwas durchaus verächtliches) von dem Wirthe mit Mißtrauen betrachtet, wegen der Schönheit des Mädchens aber von dem Kammerdiener des Eduard Garnier in Protection genommen, werden beide sogleich in mancherlei Verlegenheiten verwickelt und gehen auch des Briefes an Mad. Duval verlustig, den der Kammerdiener (Hr. Wolff) einsteckt, um die beiden Waisen schutzlos und von sich abhängig zu machen; um sie zu trennen, Renata zu isoliren, läßt er gar Christoph einsperren (der sich jedoch selbst befreit) bis sein Herr kommt und die verwickelte Intrigue löst, den Knoten durchhaut.

In Garnier erkennt Renate einen jungen Maler, den sie beim Landen an der Seeküste zum ersten Male gesehen, welcher einen lebhaften Eindruck auf ihr junges Herz gemacht hat, der sie gleichfalls liebt, und sie, da ihr Bruder ihm auszuweichen sucht, auf dem Wege nach Paris von Station zu Station verfolgt. Auch hier im Wirthshause ist er kaum angekommen, als der Bruder mit Renata entflieht.

Nun führt der Zufall jedoch dem wackern Christoph die Tante Garniers, Frau Baronin Tourjagû (Mad. Jost) in einer Chaise entgegen, deren Gespann durchgeht. Christoph springt den Pferden in die Zügel, läßt sich von ihnen schleifen, bringt sie jedoch zum Stehen und wird von der dankbaren Frau in das Schloß aufgenommen, in welchem er als Gärtner, Renate in häuslichen Angelegenheiten, Beschäftigung findet.

Der Kammerdiener, das böse Princip in diesem Stücke, hat seine Absichten auf Renata noch nicht aufgegeben, er erfährt kaum ihre Anwesenheit hier, als er auch schon beschließt, sie fort zu schaffen, um aus ihrer Verlegenheit Nutzen zu ziehen; zu diesem Behufe erzählt er der Frau Baronin eine Menge wahrer Verläumdungen, die beiden jungen Leute sind Landstreicher, der Bursche hat im Gefängniß gesessen und ist entsprungen, das Mädchen mache Jagd auf den Neffen der Frau Baronin u. s. w. Die Frau Baronin entrüstet, will nun die Verwaisten aus dem Hause haben und trägt ihrer Kammerjungfer (Mad. Geisler) auf, dafür Sorge zu tragen, auch dieselben mit Geld zu versehen, Christoph und Renata haben aber zu viel Ehrgefühl, um dieses anzunehmen, sie wollen gehen, nur sich zuvor über die Verläumdungen, welche gegen sie vorgebracht sind, rechtfertigen. Christoph wird dabei so laut und ruft die Baronin so energisch, daß diese erscheinen muß; jetzt entwickelt sich die ganze Affaire sie erkennt in den Kindern ihre Enkel, sie nimmt die ehrenhaften Gesinnungen derselben wahr, sie nimmt sie endlich nach manchem Kampfe mit sich selbst, in ihr Haus auf, giebt sich ihnen als Großmutter zu erkennen und vereinigt die Enkelin mit dem Neffen zur allgemeinen Zufriedenheit.

Das ist das Gerippe des Schauspiels, welches durch manche pikante Zuthat, sehr unterhaltend, an vielen Stellen wirklich komisch wird, und sich wahrscheinlich längere Zeit auf dem Repertoir erhält, als man gewöhnt ist von französischen Stücken zu sehen.

Die Darstellung war in allen ihren Einzelnheiten vollkommen gelungen zu nennen, selbst von dem Fräul. Sack, welche die Renate gab, konnte man, billigen Rücksichten folgend, nicht mehr erwarten noch verlangen als sie leistete, denn es ist Renata die zweite Rolle, welche dieselbe spielt. Die Krone der Darstellung war Mad. Schwanfelder als Christoph, noch mehr als in den beiden frühern Rollen, dem leichtfertigen Genre, den halb komischen Charakteren angehörig, sprach ihr treffliches, durchdachtes, höchst lebendiges Spiel hier an, wo sie, Kraft und Würde mit der Anmuth eines siebzehnjährigen Jünglings vereinigen soll. Sie führte die schwierige Aufgabe mit einer Gewandheit durch, welche ihr die allgemeinste Anerkennung verschaffte, und einen wiederholten Applaus in einer hier ziemlich seltenen Lebhaftigkeit einbrachte, am Schluß ward sie gerufen, erschien jedoch sehr bescheiden nicht allein, sondern in Gesellschaft der Hauptpersonen des Stückes. Mad. Jost erfreute sehr durch die herzliche und zugleich heitere Auffassung der Rolle, wir halten sie für eine vollkomme Repräsentantin der Bonnhomie; überall hielt sie die rechte Mitte, kein Wort keine Nüance zu wenig oder zu viel, und so ist es gerade recht, diese Sicherheit erfreut, spricht an, und gewährt auch dem Zuschauer das beruhigende Gefühl der Sicherheit, überhebt ihn der ängstlichen Spannung, in welche Schauspieler, die einmal gut ein ander Mal schlecht spielen, die eine Scene richtig auffassen und die andere wirkungslos fallen lassen, ihn versetzen. Herr Nicolas hatte die traurige Rolle eines unbeschreiblich ledernen Liebhabers und machte daraus was man daraus machen kann. — Diese Parthieen sind die schwachen Seiten der mehrsten Lust- und Schauspiele, nur äußerst wenige Dichter wissen denselben so viel Interesse zu geben, daß die Rolle an sich zu einem gewissen Grade von Bedeutung gelangt. Kotzebue konnte dies. Hr. Wolff, in der Rolle des Kammerdieners, war äußerst ergötzlich, er spielte in Abwesenheit des Herrn den vornehmen Mann, den Protector mit so vielem Air, und in Anwesenheit desselben den Bedienten mit so viel Submission, daß er allgemeine Heiterkeit erregte, wir glauben ihm zugestehen zu dürfen, daß er diese Rolle sehr sicher aufgefaßt und mit großer künstlerischer Freiheit gegeben. Auch Herr Scholz als Gastwirth und Mad. Geisler als alte Kammerjungfer füllten ihren Platz wohl aus und trugen das ihrige zu einer gelungenen und gewandten Darstellung des Ganzen bei.

Während dieses Drama lebhafte Theilnahme erregte, brachte das darauf folgende Vaudeville jubelnde Heiterkeit hervor. Köck und Juste hat eigentlich kein Thema, es ist durch und durch Posse, aber eine so ergötzliche, daß man den Mangel an einen leitenden Faden nicht wahrnimmt. Juste, ein Kindermädchen, hat ein Billet zum Königstädtischen Theater bekommen, Köck, ihr Geliebter, wird an die Wiege gefesselt, während sie vorgeblich einige Erfrischungen zu holen geht — der Gefreite muß nun zwei Kinder stille erhalten und fängt dies auf gut soldatisch an. Die Mutter der Kinder, die heirathslustige Aspasia, ihr Bruder der Registrator Runzel und Bisam, Parfümeur, welcher der vierte Gatte des weiblichen Blaubart werden will, geben die Staffage zu dem Genrebilde, in welchem Köck (Herr L'Arronge) und Juste (Fräul. Schulz) die eigentlichen Handelnden sind.

Fräul. Schulz, welche die Juste gab, bewährte hier wie als Aennchen im Freischütz ihr großes Talent für das Soubrettenfach, ihre Munterkeit, ihre Naivetät gefiel allgemein, und wenn sie in beiden Parthieen eine und die andere Nüance ausgelassen, übersehen, nicht so zu ihrem Vortheil benutzt hat, als sie es konnte, so liegt dieses an dem sehr glücklichen Fehler den sie hat, dem der Jugend, welchen man leider, ohne es zu wollen, täglich mehr verbessert, noch ein Paar Jahre und die wachsende Routine wird diese sehr begabte Künstlerin keine Eigenthümlichkeit der Rolle aus der sie Vortheil ziehen kann, übersehen lassen. Herr L'Arronge als Köck machte eine sehr ergötzliche Figur und erregte durch sein bloßes Erscheinen schon allgemeine Heiterkeit. Die Scene mit Juste, die große Scene mit den beiden in der Wiege und im Alkoven schlafenden Kindern, seine Scene mit Runzel, welcher ihm Liebeserklärungen macht, indem er ihn für Juste hält, waren eben so viele Triumphe für ihn, er wußte bis zum Schluß die Lacher auf seiner Seite zu behalten. Registrator Runzel (Hr. Pegelow) ist, wie alle Parthieen in dieser Vaudeville komisch, und es gehört viel Laune dazu, fünf komische Rollen in einer Pieçe zu vereinigen, ohne einen Contrast, ohne nicht gerade eine tragische, aber doch wenigstens eine nicht komische Person sich gegenüber zu haben, doch glückte es Herrn Pegelow, so wie Mad. Jost als Aspasia und Herrn Jungmann als Bisam die Lachlust rege zu erhalten. Man verließ in der fröhlichsten Stimmung das Haus und Ref. hat unter allen günstigen Urtheilen, die sich laut genug aussprachen nur die einzige eines alten Murrkopfes, der sich nicht befriedigt zeigte, vernommen. Dr. Morvell.

Am 14. October. Der Weltumsegler wider Willen. Abentheuerliche Posse mit Tänzen u. Gesängen in 4 Bildern, frei nach dem Französischen des Théaulon, von G. W. Emden. Musik von verschiedenen Componisten.

Die eben genannte Posse haben wir schon in der vorigen Saison ein paar Mal gesehen und sie damals ausführlich besprochen. Sie gehört zu den besten dieser Gattung. Eine Posse mag aber so gut sein als nur möglich, so giebt es doch in jedem norddeutschen Publikum Viele, denen sie dennoch nicht gut genug ist, und so auch hier. Man mache sich bei Beurtheilung einer Posse nur von dem Begriff eines Lustspiels los und halte eben den der Posse fest, so wird man sich die paar Stunden, die eine solche füllt, ganz gut amüsiren. Dadurch unterscheidet sich das süddeutsche Publikum von dem norddeutschen: das erstere will

in einer Posse nur harmlos vergnügt sein und ist befriedigt, wenn es tüchtig lachen kann; das letztere aber will nicht anders lachen, als wenn es sich über sein Lachen förmlich Rechenschaft geben kann. Dadurch aber wird so mancher heitere Genuß, den die Aufführung von Possen darbietet, geschmälert; man will immer und immer nur reflectiren und das untergräbt den Humor. Vor einigen Jahren erschien eine Sammlung von Berliner Witzen, welche das Motto führte: „ungeheuer dumm, abgeschmackt und albern, aber — man muß doch darüber lachen.“ Das Motto ist treffend, und man sollte es über jede Posse setzen.

Neu waren bei der heutigen Aufführung folgende Rollen besetzt: Ludwig (Fräul. Schulz) — Julie Zippmeyer (Mad. Jungmann). Fräul. Schulz erfreute auch heute wieder durch ihre natürliche Heiterkeit, die eigentlich ein unentbehrliches Requisit jeder Soubrette ist, aber doch bei Vielen sehr schmerzlich entbehrt wird, und Mad. Jungmann bewies, daß sie für dergleichen kleine Spiel- und Gesangs-Parthieen recht verwendbar ist. H.

Am 15. October. Zur Allerhöchsten Geburtsfeier Sr. Majestät des Königs: Prolog, ein Traum Wallheims, von Dr. Morvell. Vorher: Fest-Ouverture von Richard Genée. Hierauf: Lenore. Vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten von C. v. Holtey. Musik von Eberwein. Zum Schluß: die Königskugel, von H. Bolze. Musik von Jähns, vorgetragen von F. Genée und dem Männer-Chor-Personal.

Das Drama ist hier bereits gegeben, wir dürfen mithin seinen Inhalt nicht weitläufig auseinandersetzen, sondern können uns sogleich zur Darstellung wenden. Freiherr von Starkow ward durch Herrn Peglow gegeben. Dieser wackere Künstler scheint ein entschiedenes Talent für polternde Alte zu haben; er gab den gewaltthätigen Major, besonders im ersten Akte sehr brav, und würde sich, wenn die Rolle dazu Gelegenheit geboten hätte, des lautesten Beifalls zu erfreuen gehabt haben. Weniger sprach Herr v. Carlsberg als Wilhelm an, der ganze junge Bursche saß ihm nicht, er war weder in dem Jagdrocke noch in der Husaren-Uniform zu Hause, hatte auch nicht gut memorirt, es sagen ihm diese lamentabeln Liebhaber offenbar nicht zu, er ist als Herr von Zierl, als verwunschener Prinz ein ganz anderer — sollte es ihm, bei seinem großen Talent, nicht gelingen, auch in solchen Rollen, zu denen er nicht Neigung hat, etwas Tüchtiges zu leisten? das Zeug hat er dazu. Ein treffliches Bild alter biederer Soldatennatur gab uns Hr. Genée. Ein Mann wie dieser bedarf keiner besondern Lobeserhebungen, man weis, daß er es nicht versteht, eine Rolle zu vergreifen, er trifft jederzeit dem Nagel auf den Kopf, deshalb brauchen wir über sein meisterhaftes Spiel nichts weiter hinzuzufügen. Paster Bürger wurde durch Herrn Wolff mit vieler Kraft und Würde gegeben, in seiner großen Scene im ersten Act ergriff er die Zuschauer sichtlich und errang sich so ziemlich das lebhafteste Beifallszeichen, das an diesem Abende gespendet wurde. Die Lenore gab Mad. Ditt; wäre ihr Costüm des ersten Aktes — ein reich mit Spitzen besetztes Kleid von viel zu großer Kostbarkeit für die Tochter eines Landpfarrers und von viel zu modernem Schnitt, und abermals für eine Pfarrerstochter jener Zeit von viel zu modernem Ausschnitt — nicht störend gewesen, so würde sie schon im ersten Akt den wohl verdienten Beifall errungen haben, denn die leidenschaftliche Abschiedsscene gelang ihr sehr gut — meisterhaft aber war die Wahnsinnsscene im dritten Act, den Uebergang von Geistesbefangenheit bis zur Geisteszerrüttung gab sie mit herzerschütternder Wahrheit und umschiffte die Klippe der Uebertreibung leicht und glücklich. Mad. Bethmann als Gräfin Aurora hatte das Costüm möglichst treu gehalten und zeigte, daß man auch in dieser wunderlichen Ausstaffirung hübsch aussehen kann, weniger treu die Worte der Rolle, einmal machte sie sogar Peter den Großen zu einem Zeitgenossen des alten Fritz, im Uebrigen gab sie die Rolle ansprechend und gefühlvoll, und so, daß das Gehässige der intriguanten Frau so ziemlich verschwand. Am Schlusse wurde das Gedicht die Königskugel von H. Bolze mit der schönen Musik von Jähns von Herrn Genée und dem Chor vorgetragen und machte lebhafte Sensation. Dr. Morvell.

Kajütenfracht.

— Des Königs Geburtsfest wurde hier wie immer mit großer Freude und Liebe begangen. Beim Beginne des Tages schon verkündeten Kanonenschüsse und Glockengeläute die Feierlichkeit; die hiesigen Logen und Ressourcen hatten sich theils am Vorabende, theils an dem fünfzehnten selbst zu festlichen Mahlen versammelt; eine große Parade aller Truppen, die sich in Danzig befinden, hatte tausende von Menschen auf dem Kohlenmarkt versammelt; in der Ob. Pfarr-Kirche zu St. Marien ward für das Wohl des erhabenen Monarchen gebetet, die Waisenkinder wurden gespeist und Nachmittags in Jäschkenthal regalirt, im Theater ward eine Fest-Ouverture von R. Genée componirt, vorgetragen, hierauf ein Prolog gesprochen, das bekannte Holteysche Drama Lenore aufgeführt und zum Schluß die Königskugel mit Chorbegleitung vorgetragen; — auch in Privat-Etablissements war alles Mögliche zur Erhöhung des Festes geschehen, so hatte eins der weitesten gewölbten Gemächer des Rathskellers eine sinnreiche Ausschmückung mit Waffen aller Art zu Trophäen um die Büste des allgeliebten Königs geordnet, erhalten. — der ganze Raum, durch zwei Inschriften auch für die Zukunft dauernd, die Königshalle genannt, war geschmackvoll drapirt und dieses wie alle übrigen Gemächer waren bis in die Nacht hinein von zahlreichen Besuchern gefüllt. Es wurde von der versammelten Menge ein für diesen Zweck eigends gedichtetes Lied gesungen und dem Könige ein dreimaliges jubelndes Lebehoch gebracht, welches sich um Mitternacht nach einem heitern Gesange noch einmal wiederholte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Auction mit Raçe-Pferden.

Sonnabend, den 26. October d. J., Mittags 12 Uhr, sollen in der Reitbahn hieselbst, drei Vollbluthengste, darunter der Hengst „Stopford", welcher in dem letzten hiesigen Rennen den Staatspreis gewonnen, und mehre andere Reit- u. Zuchtpferde öffentlich versteigert werden, wozu Kauflustige einladet.

Engelhardt, Auctionator.

Fracht-Anzeige.

Für Schiffer Carl Berg aus Magdeburg ist noch ein bedeutender Posten Ladung nach Berlin aufgegeben. Derselbe bleibt noch acht Tage hier und nimmt während dieser Zeit Ladung nach Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien mit; das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Mein Lager von Rollen Varinas-Canaster (ächt Columbische Waare) a Pfd. 14 bis 20 Sgr. kann ich mit Ueberzeugung empfehlen, sollte jedoch der eine oder andere der resp. Käufer mit assortirten von Qualité geringeren Rollen, die ich bisher schneiden und mit 10 Sgr. Taback vermischen liess, gedient sein, so werde ich denselben auch in Rollen **nicht à 11 Sgr., sondern à 10 Sgr. pro Pfd.** verkaufen.

Zugleich unterlasse ich nicht, meinen hiesigen Geschäftsfreunden anzuzeigen, dass ich auf sämmtliche **Paquet-Tabacke** der renomirtesten **Berliner Fabriken** wie bisher immer den **höchsten** sich durch die Concurrenz herausstellenden **Rabatt** bewilligen werde.

Eduard Kass,
Langgasse № 406.

Ein Uhrmacher-Gehülfe findet sofort eine Condition bei A. T. Post in Marienwerder.

Eine Erzieherin, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzt, Französisch spricht, musikalisch ist und im Malen Unterricht zu ertheilen versteht, kann ich besonders empfehlen.

Elbing, den 9. October 1844.

J. Neumann,
Vorsteherin von Elisabeths höherer Töchterschule und Erziehungs-Anstalt.

Sehr schönen gelben leichten **Portorico in Rollen** Pfd. à 12 Sgr. desgleichen braunen à Pfd. 10 und 8 Sgr empfiehlt Eduard Kass, Langgasse No. 406, dem Rathhause gegenüber.

Da ich jetzt von meiner Reise zurückgekehrt bin, so empfehle ich mich einem geehrten Publikum, so wie allen hohen Herrschaften zur schnellen und gänzlichen Vertilgung der Ratten, Mäuse und Wanzen. Gleichzeitig empfehle ich das probateste Hühneraugen-Pflaster zur schnellen und gänzlichen Vertilgung derselben. Mein Logis ist Fischmarkt in der goldenen Karosse.

Auguste Dreyling, geb. Engelhardt.
Königliche privilegirte Kammerjägerin.

Ein polnischer Dubas ist zu verkaufen beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Das Panorama von C. Topfstädt, bleibt auf vieles Verlangen noch einige Tage geöffnet.

Die erwarteten Bronce-, Porzellain- und Alabaster-Tischuhren habe erhalten und empfehle selbige zu billigen Preisen **R. W. Pieper,** Langgasse № 395.

Hiemit erlauben wir uns die ergebene Anzeige, daß wir am hiesigen Orte den Gasthof

das deutsche Haus

für eigene Rechnung übernommen, und, indem wir solchen zur Aufnahme der geehrten Reisenden bequem und elegant eingerichtet haben, empfehlen wir denselben, so wie die damit verbundene

Weinhandlung

ergebenst unter Zusicherung der reellsten und promptesten Bedienung. Memel, im October 1844.

Gebrüder Ephraim.

Kohlenmarkt № 2040 ist ein Zimmer zu vermiethen.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.